

# NACHRICHTENBLATT MARKTGEMEINDE ARNOLDSTEIN



Erscheinungsort  
Arnoldstein

Verlagspostamt  
9601 Arnoldstein

An einen Haushalt  
Zugestellt durch  
Österr. Post.AG

Amtliche Mitteilung

Dezember 2020

Jahrgang 58

Nummer 4



Kärntner Naturpark

## ... *Stille legt sich über den Markt ...*



Lapidarien am Marktplatz Arnoldstein

*Ich zeichne ein Bild aus Stille und aus Winterlicht.  
Denn woher nehm ich, wenns laut ist,  
die Stille und das Licht. (Monika Minder)*

Bürgermeister Erich Kessler, die Gemeindevertretung und das Team der Marktgemeinde Arnoldstein wünschen Ihnen ruhige Festtage im Kreise Ihrer Familien.

partnergemeinden



TARCENTO



MEŽICA

# Vom Bürgermeister zum tra

## Ausklang einer alten Arnoldsteiner Bürgerfamilie

Auf die Bedeutung der einstigen Arnoldsteiner Mauteinnehmer- und Postmeistersfamilie Fischer haben wir im Rahmen unserer historischen Rückblicke bereits mehrfach verwiesen. Diese Familie hatte vom frühen 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein das Wirtschafts- und auch das politische Leben in Arnoldstein maßgeblich mitbestimmt. Die Verbindungen, die sie sich im Laufe ihrer Zeit erschlossen hatten, gingen weit über den überschaubaren und mitunter vielleicht sogar engen Rahmen des Unteren Gailtales hinaus. Auch das Gebäude, das in seiner Grundstruktur bis ins Mittelalter zurückgeht, markiert bis heute nicht nur seine mehrfache Funktionalität als Mautstelle, Gasthaus, Postmeisterei und Wirtschaftsbetrieb, sondern spiegelt auch den sozialen Status seiner einstigen Besitzer wider. In diesem Haus hatte nicht nur der spätere Bürgermeister der heutigen slowenischen Hauptstadt Laibach/Ljubljana Johann Fischer (1805–1885) seine Kindheit verbracht, sondern auch zwei Arnoldsteiner Bürgermeister, Josef Fischer d.

Ält. (1802–1864) und dessen Enkel Josef Fischer d. Jüng. Beide waren auch Eigentümer des umfänglichen Besitzes gewesen, beide waren Unternehmer, die auch außerhalb ihrer unmittelbaren Heimat Geschäfte tätigten. Allein, ihr wirtschaftlicher Erfolg war höchst unterschiedlich. Während Großvater Fischer seine Geschäfte mit Erfolg erweitert hatte und die Familie dank ihm am Höhepunkt des wirtschaftlichen und sozialen Ansehens war, ging der Besitz unter Josef Fischer jun. der Familie verloren. Doch damit nicht genug: Auf Jahre hinaus sollte der junge Mann, der 1903 im Alter von 33 Jahren Bürgermeister von Arnoldstein geworden war, durch die regionalen Zeitungen geistern.

Was dort über ihn zu lesen war – vom Bankrotteur und Defraudier, Glücksritter in der neuen Welt, der sich einmal mit einer Kleintierzucht, dann wiederum mit einer Tanzkapelle über Wasser hielt, bis hin zum vermeintlichen und zur Verhaftung ausgeschriebenen Heiratsschwindler – war für seine Familie naturgemäß alles andere als erfreulich.



Postrealität

### Zwischen Stadt und Land: Josef Fischer d. Ält. (1802–1864)

Josef Fischer der Ält. (1802–1864) hatte 1823 den Besitz nach dem Tod seines Vaters angetreten. Er war der älteste von insgesamt zehn Brüdern, von denen der bereits genannte Johann (1805–1885) im Revolutionsjahr 1848 Bürgermeister von Laibach und zuletzt Bezirkshauptmann von Klagenfurt war, ehe er 1870 als „Ritter von Arlstan“ geadelt wurde. Einen anderen Bruder, Alois Fischer (1813–1906), hatte seine geistliche Karriere in die Po-

sition eines Stadtpfarrers von Klagenfurt (St. Egid) und Ehrendomherrn des Gurker Domkapitels geführt. Dem jungen Josef Fischer war bei seinem Erbantritt sein Onkel, der Gailitzer Gewerke Sebastian Mayr, zur Seite gestanden. Er war auch dessen Trauzeuge gewesen, als Josef die aus Winklern im Mölltal stammende Gutsbesitzer- und Steuereinnehmerstochter Maria Anna Aicher von Aichenegg (1803–1859) geheiratet hatte. Die Ehe mit ihr – einer ihrer Brüder war 1848 Mitglied der sog. Frankfurter Paulskirche, des

vorher nachher

Gesegnete Weihnachten, viel Glück und Gesundheit für das Jahr 2021!

Andreas

# Mikula

Tischlerei

mail: [andimikula@aon.at](mailto:andimikula@aon.at)  
[www.tischlerei-mikula.at](http://www.tischlerei-mikula.at)

Tel. 0650/43 143 71  
9601 Arnoldstein, Seltischach 117

# nsatlantischen Glücksritter

ersten „gesamtdeutschen“ Parlaments, und später Hof- und Gerichtsadvokat in Wien – hatte Fischer weitere Kreise erschlossen. Die finanziellen Verpflichtungen gegenüber Mutter und Brüdern, die aus



Josef Fischer sen. (1802–1864)

dem Erbe des Vaters herührten, konnte er bereinigen. Ende der 1830er-Jahre wagte er den wirtschaftlichen Sprung nach Villach und übernahm den Gasthof zur Post am Villacher Hauptplatz, mit dem auch die Poststation verbunden war. Die Geschäfte in Villach und in Arnoldstein florierten und das gewonnene Kapital wurde auch in Form von Darlehen ausgegeben.

Da sein einziger Sohn noch als Kind verstorben war, teilten sich seine beiden Töchter Sidonie (1829–1906) und Anna (1834–nach 1906) sein Erbe. Sidonie hatte 1851 den aufstrebenden Villacher Kaufmann Anton Moritsch (1826–1903), einen Bauernsohn aus Michelhofen bei Emmersdorf, geheiratet. Der junge Mann war Fischer nicht unbekannt. Sein Onkel Lorenz Wieltschnig, der es vom Untergailtaler Kleinbauernsohn zum geldschweren Villacher Großkaufmann ge-

bracht hatte, war in dritter Ehe mit Fischers Schwägerin Sidonie von Aichenegg verheiratet gewesen. Die Ehe von Anton Moritsch und Sidonie Fischer verband daher zwei Familien, die bereits verwandt waren, erneut. Seinen Villacher Besitz und dazu einen Wertausgleich aus seinem Kapital bestimmte er Sidonie als Erbteil, während Tochter Anna den Arnoldsteiner Besitz übernehmen sollte. Eine späte zweite Ehe, die Fischer nach dem Tod seiner ersten Frau mit der wesentlich jüngeren Arnoldsteiner Kleinbauerntochter Anna Pippan (1827–1912) geschlossen hatte, hatte eher den Charakter einer Vernunfteheliche, um nicht zu sagen, eines „Geschäftes auf Gegenseitigkeit“, mit dem sich der zunehmend kränkelige Postmeister eine Wirtschafterin und Pflegerin ins Haus holte. Seiner zweiten Frau bestimmte er zwar eine standesgemäße Versorgung für die Zeit nach seinem Tod, er war jedoch auch dabei ein scharfer Rechner; er sollte dies bis in den Abend seines Lebens hinein bleiben und dies trotz seiner zunehmenden körperlichen Einschränkung nach einem Schlaganfall.

Neben seinen Geschäften in Villach und Arnoldstein, bei denen er zwei Poststationen führte, war Fischer auch in der lokalen Politik aktiv. Bis zur Revolution des Jahres 1848 hatte er die Funktion eines Gemeindevorstandes – die Bezeichnung lautete „Oberrichter“ – von Arnoldstein inne. Der jeweilige Oberrichter war Vorsitzender jenes Ausschusses einer sog. Steuergemeinde, der sich aus Vertretern der einzelnen Grundbesitzer zusammensetzte. Zugleich war der Oberrichter auch der

Verbindungsmann zwischen der Grundherrschaft – in diesem Fall der Staatsherrschaft Arnoldstein – und den Untertanen. Er vereinigte daher in seiner Funktion Aufgaben eines Vertreters der Grundherrschaft mit jenen, die nach der Schaffung der politischen Gemeinden (1850) dem Bürgermeister zukommen sollten.

Zu Beginn der 1850er-Jahre fungierte Fischer für mehrere Jahre als Bürgermeister von Arnoldstein. Als solcher wird er auch immer wieder in den regionalen Zeitungen genannt, v. a. da er sich an Spendenaufrufen beteiligte, wie 1856 als für die Oberrealschule in Klagenfurt Lehrmittel angeschafft werden sollten. Dabei fehlte er ebenso wenig wie unter den Spendern zum Bau der Wiener Votivkirche – diese Kirche wurde nach dem glimpflich verlaufenen Attentat auf Kaiser Franz Joseph errichtet. 1855 würdigte ihn die offizielle Kärntner Landeszeitung als einen jener örtlichen Honoratioren, die sich um die Durchsetzung von Schutzimpfungen in ihrem Gemeindegebiet besonders verdient gemacht hatten. Höhepunkt von Fischers Amtszeit war sicherlich der Besuch des Kaiserpaares im September 1856 in Arnoldstein. Nach der Grundsteinlegung zur neuen Gailitzbrücke reiste das Herrscherpaar nach Arnoldstein weiter, wo am Platz vor dem Posthaus

der Empfang durch den Bezirksvorsteher, den Ortsgeistlichen und Bürgermeister Fischer stattfand. Der Chronist der Kaiserreise vermerkte, das „Postgebäude war besonders mit Blumen, Fahnen und den Namenszügen Ihrer k. k. Majestäten schön geziert“.

## Sidonie Moritsch und Anna Fischer – zwei selbstbestimmte Schwestern

Als Josef Fischer am 11. März 1864 in seinem Haus in Arnoldstein starb, folgte ihm seine jüngere Tochter Anna als Besitzerin nach. Diese hatte im Februar 1859 in Arnoldstein den Forstbeamten Albert Fischer (1830–1893) geheiratet. Ihr Bräutigam stammte aus Wien,



Albert, Anna und Sidonie Fischer, die Kinder der Arnoldsteiner Postmeisterin Anna Fischer auf einer Photographie aus den 1860er-Jahren.

**Internorm**

**Freundl**

MALER · FASSADE · FENSTER · BODEN · WINTERGÄRTEN

**ARTA**

Qualität in jeder Beziehung

Tel. 04242 / 4 55 54

[www.freundl.at](http://www.freundl.at)

**Sidonie Moritsch,  
geb. Fischer (1829–1906)**



wo sein Vater als Beamter der staatlichen Bauverwaltung tätig war. Vorerst folgte Anna ihrem Mann an seinen Dienstort in die Obersteiermark. Albert Fischer war in den staatlichen Revieren von Sölk und Gstatt als Förster tätig. In der Obersteiermark kamen auch die ersten Kinder des Paares zur Welt. Nach dem Tod ihres Vaters kam Anna mit ihrer Familie nach Arnoldstein zurück. Der Vater hatte gut gewirtschaftet und Anna konnte mit ihrem Mann einen soliden Besitz übernehmen. Dies dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass Albert Fischer seinen Dienst quittierte. Als 1870 das jüngste Kind des Paares, Sohn Josef, geboren wurde, firmierte der Kindsvater bereits als pensionierter Förster. Die Führung der Postwirtschaft lag jedoch bei

seiner Frau, die ihrem Vater auch als k. k. Postmeisterin gefolgt war und auf deren Namen Geschäft und Besitz eingetragen waren. Albert Fischer kam die Rolle eines ‚Prinzgemahls‘ zu, der – entgegen der Familientradition – in der lokalen Politik nicht weiter hervortrat. Einzig auf der Liste von Geschworenen, für die man vorrangig Honoratioren vom Land heranzog, scheint er auf.

Aus der Ehe des Paares waren fünf Kinder hervorgegangen, die Töchter Anna, Sidonie und Maria, sowie die Söhne Albert und Josef. Der ältere Sohn Albert Fischer wurde Jurist. Seine Richteraufbahn begann er als Gerichtsadjunkt im steirischen Eibiswald. 1899 wurde er als Bezirksrichter nach Gmünd in Kärnten und von dort 1907 nach Spittal versetzt. 1908 erhielt er als Leiter des Spittaler Bezirksgerichts den Titel eines Landesgerichtsrates und 1919 wurde er zum Oberlandesgerichtsrat ernannt. Mit seiner Berufentscheidung war klar, dass sein jüngerer Bruder Josef den Arnoldsteiner Besitz übernehmen würde.

1893 starb Albert Fischer sen. und seine Witwe entschloss sich zur Übergabe des Besitzes an ihren Sohn Josef. Sie selbst zog sich mit ihren beiden jüngeren Töchtern Sidonie und Marie nach Villach zurück, wo sie sich in St. Martin/Völkendorf nieder-

ließ. Die Draustadt war ihr von Jugend an vertraut. Dort lebte auch ihre Schwester Sidonie Moritsch. Diese hatte von ihrem Vater den „Gasthof zur Post“ am Villacher Hauptplatz übernommen, ihn zum Hotel erweitert und über Jahre geführt. Ihr Ehemann Anton Moritsch sollte die Villacher Gründerzeit – unter anderem war er an der heutigen Kärntner Maschinenfabrik beteiligt, war ein erfolgreicher Eisengewerke und Holzindustrieller, zudem langjähriges Mitglied der Villacher Stadtverwaltung und Reichsratsabgeordneter in Wien – maßgeblich mitbestimmen. Ihm war sie eine ebenbürtige Partnerin gewesen, die es zeitlebens verstanden hatte, nicht nur den großen Villacher Haushalt – das Geschäfts- und Familienhaus stand an der Stelle des heutigen Parkhotels – zu führen, sondern auch den Kontakt unter der weitverbreiteten Familie, deren Mitglieder nicht nur in Villach und Klagenfurt, sondern u. a. in Prag, Jena und Graz lebten, zu halten.

Die Verhältnisse im Haushalt ihrer Arnoldsteiner Schwester Anna Fischer waren etwas bescheidener, doch grundsolid und Anna konnte ihrem Sohn Josef daher 1895 ein schuldenfreies Anwesen übergeben. Die mit dem Betrieb verbundene Postmeisterei bot auch Anna Fischers ältester Tochter Anna (1860–1906) ein künftiges Auskommen. Sie wurde Postmeisterin in Arnoldstein, sollte jedoch ihrer Familie noch manche Sorge bereiten. Ihre späte Ehe, die sie als Vierzigjährige im Mai 1900 mit dem um 13 Jahre jüngeren Postbediensteten Johann Samonig schloss, dürfte kaum die Zustimmung ihrer Familie gefunden haben. Bezeichnenderweise fungierte kein Familienmitglied als Trauzeuge der Braut, auch nicht ihr Bruder, in dessen Haus

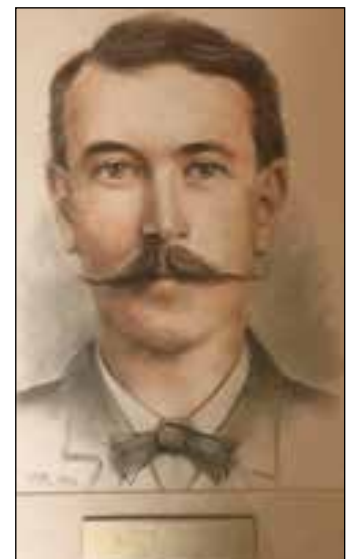
die Postmeisterei untergebracht war.

Das Anwesen mit Gasthof- und Landwirtschaft sowie der Holzhandel waren 1895 an den Bruder Josef gegangen. Mit der Mutter hatten nach der Übergabe an Josef auch seine beiden Schwestern Sidonie und Maria Arnoldstein verlassen. Maria Fischer (1868–1957) wurde 1896 die Ehefrau des Juristen Gabriel Ritter von Jessernig (1861–1948). Er stammte aus einer alten Klagenfurter Kaufmannsfamilie. Sein 1875 geaderter Vater war langjähriger Bürgermeister von Klagenfurt gewesen, zudem Reichsratsabgeordneter in Wien und Landeshauptmann-Stellvertreter von Kärnten. Seit 1852 war die Familie Jessernig auch im Besitz von Gut und Burg Töllerberg bei Völkermarkt. Die 1865 geborene Sidonie Fischer blieb vorerst im Villacher Haushalt der Mutter und wurde 1899 die Frau eines verwitweten Bahnbeamten, mit dem sie im untersteirischen Pettau lebte.

### **Ein junger Herr aus gutem Haus –**

#### **Josef Fischer jun.**

Die Bedingungen, zu denen der damals 25-jährige Josef Fischer den mütterlichen Besitz übernehmen konnte,



**Bürgermeister Josef Fischer**

Frohe Weihnachten  
und einen guten Rutsch ins neue Jahr wünscht PERRO und das  
Arnoldsteiner Hundestyling Team.

PERRO Shop Arnoldstein  
Körnerstraße 20, A-9402 Arnoldstein | +43 2099 1270731 | shop@perro.com | 09:00 - 18:00

PERRO

waren mehr als günstig. Als Übergabepreis hatte die Mutter moderate 6.600 Gulden gefordert sowie „Einrichtungsgegenstände“, die von der Übergabe explizit ausgenommen waren. Vom Kaufschilling konnte der Sohn eine „mütterliche Erbschaft“ in Höhe von 2.100 Gulden in Abzug bringen. Weitere 2.000 Gulden schrieb ihm die Mutter „zur Erleichterung des wirtschaftlichen Fortkommens“ gut. Die einzige Belastung, die der junge „Mautner“ – so lautete der Vulgoname des Anwesens – zu übernehmen hatte, war der Naturalauszug für seine Stiefgroßmutter Anna Fischer, die Witwe seines Großvaters. Dieser wurde mit 250 Gulden im Jahr bewertet und angesichts des Alters der Dame, die damals Ende Sechzig war, mit dem zehnfachen Jahresbeitrag angeschlagen.

Josef Fischers Besitzantritt fiel mit seiner Eheschließung zusammen. Im September 1895 hatte er in Ossiach Maria Mandl (1875–1967), die Tochter des damals bereits verstorbenen Besitzers der sog. Seewirt-Realität in Ossiach Thomas Mandl geheiratet. 1899 und 1902 kamen zwei Töchter und 1905 der Sohn Rupert (1905–1964) zur Welt. Josef Fischer hatte nach der Übernahme der Post-Realität die bisherigen Geschäftsfelder durch einen Holzhandel erweitert. Bald schon fand er auch den Weg in die Gemeindepolitik. Seit 1901 gehörte er der Arnoldsteiner Gemeindevertretung an. Im Herbst 1903 starb der Gastwirt und Realitätenbesitzer Andreas Grum, der von 1863 bis 1874 und von 1886 bis zu seinem Tod Bürgermeister von Arnoldstein gewesen war. Sein Nachfolger als neuer Herr in der Gemeindestube wurde am 21. September 1903 Josef Fischer. Im Jahr darauf standen die regulären Gemeinderatswahlen an. Der junge

Bürgermeister kandidierte erneut für die Gemeindevertretung.

Gewählt wurde damals in drei – nach Steuerleistung gestaffelten – Wählerkurien („Wahlkörper“). Angehörige aus dem Beamten- und Offiziersstand und aus sog. „Intelligenzberufen“ wie Lehrer oder Notare wählten in der ersten Kurie. Die dritte Kurie hatte die meisten Wahlberechtigten, die erste die an Köpfen geringste. Jeder Wahlkörper stellte ein Drittel der Mandatare. Dies bedeutet, dass ein Kandidat in der ersten Kurie weniger Stimmen benötigte, um gewählt zu werden. Fischer kandidierte als Realitäten- und – wie ihn eine Zeitung im Vorjahr genannt hatte – „Gutsbesitzer“ in der ersten Kurie und wurde dort auch zum Mitglied des Gemeindeausschusses gewählt, wengleich er von allen Mandataren seines Wahlkörpers die geringste Stimmenzahl erhielt.

Die erneute Wahl Fischers zum Bürgermeister war jedoch fraglich, wie eine Kärntner Zeitung, die ihren Lesern vom Ergebnis in Arnoldstein etwas bummelwützig berichtete: „Die Frage, wer als Bürgermeister den kurulischen Stuhl von Arnoldstein besteigen wird, scheint noch ungelöst im Schoße der Zukunft. Sollte sich der bisherige Bürgermeister Herr Josef Fischer, zu wenige treue Anhänger ‚zusammengefischt‘ haben, so dürfte als zukünftiges ‚Gemeindevaterle‘ der vulgo ‚Vaterle‘, Herr Georg Schumy in Gailitz, dessen sorgenschweres Amt antreten.“ Doch weder Fischer noch Georg Schumy – er war im Übrigen der Vater des späteren Landeshauptmanns und Vizekanzlers Ing. Vinzenz Schumy – machten das Rennen. Es kam ganz anders! Mitte Oktober berichteten die „Freien Stimmen“ ihren Lesern, in Arnoldstein hätten die „sogenannten Auchdeut-

schen und Scheinfortschrittlichen“ mit den „Slovenisch-Klerikalen“ paktiert. Damit hätte der Gemeindeausschuss [= Gemeinderat] von Arnoldstein, „der ehemaligen festen Burg der Deutschen“ nunmehr nur noch sieben „ausgesprochen fortschrittliche“, hingegen „11 Slaven“ [gemeint waren die Vertreter der konservativ-klerikalen-slovenischen Partei] als Mitglieder. Zum neuen Bürgermeister wurde der Gastwirt und Realitätenbesitzer Johann Michor gewählt. Ihm und seinen Mitstreitern wurde von deutschnationaler Seite der Vorwurf gemacht, „mit klingendem Spiele in das slovenisch-klerikale Lager marschiert“ zu sein.

Ob Fischer den Umstand, dass er nicht wiedergewählt worden war, als Niederlage empfunden hatte, wissen wir nicht. In jedem Fall blieb er

Mitglied der Gemeindevertretung und auch seine private und geschäftliche Welt gab zu schönen Hoffnungen Anlass. Zur Gast- und Landwirtschaft waren auch ein Holzhandel getreten. 1905 kam nach zwei Töchtern der Stammhalter zur Welt, für den der Vater einen Vornamen wählte, den mehrere Vorfahren im 18. Jahrhundert geführt hatten. Alles schien in bester Ordnung. Bald danach traten jedoch wirtschaftliche Schwierigkeiten auf. Fischer hatte sich offenbar bei seinen Holzgeschäften übernommen. Die Lage wurde zunehmend prekärer. Zu Jahresbeginn ließ er im Grundbuch ein Darlehen über 10.000 Kronen, das ihm sein Frau gewährt hatte, durch Eintragung sicherstellen. Danach ging es Schlag auf Schlag. Am 30. Juni 1906 veröffentlichte die Klagenfurter Zeit, dass das

*Das Team von Auto Buchacher sagt Danke für das Vertrauen, das Ihr uns in dieser schwierigen Zeit geschenkt habt und wünscht viel Gesundheit, frohe Weihnachten und ein Prost 2021!*



**Auto  
Buchacher**  
Reparaturen aller Marken

Harald Buchacher  
Kärntnerstraße 14, 9601 Arnoldstein  
T: 04255/27338, M: 0664/1333139  
E: office@auto-buchacher.at

Landesgericht in Klagenfurt „über das Vermögen des Josef Fischer, Realitätenbesitzer und Holzhändler in Arnoldstein,“ den Konkurs eröffnet habe. Die sog. Anmeldungs-tagsatzung, bei der die Gläubiger ihre Forderungen anmelden konnten, wurde für 13. Juli 1906 in Arnoldstein angesetzt. Als Masseverwalter wurde der Hermagorer Notar Ignaz Huth eingesetzt. Doch die Nachricht über den wirtschaftlichen Fall des einstigen Bürgermeisters und honorigen Bürgers war nur die Spitze eines Skandals, der in den folgenden Monaten mehrfach die Zeitungen beschäftigten sollte.

### **Brasilien, Australien oder doch Amerika?**

Am 4. Juli 1906 wurde das Aufsehen um den Konkurs des einstigen Bürgermeisters um eine besondere Facette erweitert. Die „Kärntner Zeitung“ berichtete ihren Lesern nicht nur vom wirtschaftlichen Fall Fischers, sondern auch, dass er Arnoldstein verlassen hatte. In den folgenden Wochen überschlugen sich die Ereignisse, denn Fischer hatten sich gleich mehrere Personen angeschlossen und die Umstände ihrer ‚Auswanderung‘ nach Übersee sorgten für einen handfesten Skandal in der ländlichen Idylle. Allein schon der erste Bericht der „Kärntner Zeitung“ las sich wie ein schlechter Kol-

portageroman: „Kürzlich haben sich in Arnoldstein zwei Hausbesitzer, ein Bahnbeamter und eine Hausbesitzerstochter, sowie in Stossau eine Grundbesitzersgattin mit Kindern heimlich unbekannt wohin fortbegeben und sind seither verschollen. Die Verwandten der Abgängigen gaben sich alle erdenkliche Mühe, um deren Aufenthalt zu erfahren, allein es war alles vergebens. Dieses unerwartete plötzliche Verschwinden dieser zu den angesehenen Kreisen zählenden Persönlichkeiten ruft natürlich begreifliches Aufsehen hervor und bildet das Tagesgespräch. Es wird allgemein die Ansicht laut, daß die Abgängigen gemeinschaftlich eine Auswanderungsreise nach Brasilien unternommen haben. Zum Teil sollen missliche finanzielle und wirtschaftliche Verhältnisse, dann Familien-Zerwürfnisse, aber auch eine unüberwindliche Sucht, sich auf mühelose Art dort im fernen Lande ein Vermögen zu erwerben, und sonach das Glück zu finden, Schuld daran tragen, die die Abgängigen zu diesem Entschluss drängten. Es ist so unbegreiflich, wie es Männer zuwege bringen, ihre Ehegattinnen und heranwachsenden Kinder ohne Abschied und ohne sich vorher deren Zustimmung zu vergewissern, heimlich zu verlassen und sie einem traurigen Schick-

sal preiszugeben. Noch unbegreiflicher aber ist, wie es einem 18-jährigen Mädchen möglich wird, ihren Eltern so ohneweiters den Rücken zu kehren, um sich solchen Abenteurern anzuschließen. Die Abgängigen heißen: Josef Fischer, Johann Samonig, Moritz Finsterwalder, Maria Schellander und Theresia Petruzzi. Welches Ansehen Herr Fischer hier genoß, beweist der Umstand, daß er Vorstand des Spar- und Vorschußvereines und seinerzeit Bürgermeister war.“

Man kann sich gut vorstellen, dass das Verschwinden dieser Personen nicht nur für großes Aufsehen, sondern auch für manche Spekulation sorgte. Fischer war einer der honorigsten Bürger der Gemeinde. Finsterwalder Beamter der hiesigen Bahnstation, Marie Schellander die Tochter einer örtlichen Bäckerfamilie, die zu Beginn der 1870er-Jahre nach Arnoldstein gekommen war und sich hier mit Erfolg etabliert hatte. Johann Samonig war Fischers Schwager und stand – wenngleich in eher bescheidener Stellung – im lokalen Postdienst. Theresia Petruzzi war eine Bäuerin und mehrfache Mutter aus Stossau.

Auch in den folgenden Tagen und Wochen beschäftigten die ‚Auswanderer‘ aus Arnoldstein die Kärntner Presse. Immer wieder wurden weitere Details und auch eine Reihe von Gerüchten kolportiert. Am 11. Juli 1906 war unter der Überschrift „Nach Australien ausgewandert“ u. a. zu lesen: „Herr Fischer soll, soviel aus seinen vorherigen Andeutungen und zurückgelassenen Aufschreibungen sich feststellen läßt, mit mehreren anderen Personen nach Australien ausgewandert sein, um dort eine Kaninchenzucht zu betreiben. Dazu soll ihn besonders ein Herr Weindorfer aus Villach, welcher schon vor vielen Jahren nach Brasilien

auswanderte und dort durch die Kaninchenzucht ein Vermögen erworben haben soll, beredet haben. Vor seinem Verschwinden hat Herr Fischer in Villach und anderswärts von verschiedenen Geschäftsleuten namhafte Geldbeträge entliehen und große Einkäufe in Gesellschaft einer Dame und eines Herrn gemacht. Die Einkäufe und sonstigen Habseligkeiten wurden in drei große Reisekoffer verpackt und diese zur Bahn zur Expedition nach Klagenfurt übergeben, von wo sie dann weiterbefördert wurden. Herr Fischer ist Vater von vier [richtig: drei] unmündigen Kindern. Der Bahnbeamte, Herr Moritz Finsterwalder, der mit ihm verschwunden ist, hat auch seine Ehegattin mit drei unmündigen Kindern hinterlassen. Die Verwandten sind untröstlich.“

Ende August konnten die Tageszeitungen mit neuen Facetten aufwarten. Nun wurde berichtet, Fischer befinde sich im nordamerikanischen Milwaukee und habe sich von dort aus an mehrere Personen in der Heimat gewandt. Den Briefen Fischers sei zu entnehmen, dass er, Marie Schellander und Moritz Finsterwalder vorerst nach Brasilien gegangen wä-



**Bürgermeister Matthias Moschet**

ren, von dort jedoch nach Milwaukee. Die Zeitungen berichteten weiter, dass Fischer von dort aber „bald heimlich spurlos verschwunden sei“ und seine beiden Begleiter „bar jeder Mittel zurückgelassen [habe], weshalb sich diese in größter Not befänden“. Ihre einzige Einnahme wären nun ihre „Musikproduktionen, die sie vor ihren Landsleuten aufführen“. Finsterwalder spielte Violine, Schellander Ziehharmonika.

In Arnoldstein ging man hingegen daran, Fischers Verbindlichkeiten gerichtlich abzudecken. Am 10. November 1906 schaltete der Massenverwalter Notar Ignaz Huth u. a. in der Kärntner Tageszeitung „Freie Stimmen“ eine Annonce über den Verkauf der „Postrealität“ in Arnoldstein. Die Versteigerung war für den 14. November 1906 angesetzt. Der Schätzwert der Realität belief sich auf rund 62.500 Kronen. Als Untergrenze für das geringste Gebot hatte man 35.500 Kronen festgesetzt. Erworben wurde das Objekt vom Arnoldsteiner Gastwirt Matthias Moschet, dem Besitzer der sog. Biberrealität im alten Häuserkern des Marktes. Moschet wurde 1907 zum Bürgermeister von Arnoldstein gewählt. Er trat nicht nur mit diesem Amt, sondern vor allem mit seinen Tätigkeitsfeldern (Gastbetrieb, mehrfacher Hausbesitz und Holzhandel) in die Fußstapfen seiner Besitzvorgänger.

### Schlussakkorde

Ehe die Postrealität versteigert wurde, mit der die Geschichte der Familie Fischer ausklang, gab es noch einen zusätzlichen tragischen Schlussakkord. Anfang Oktober 1906 berichtete eine Kärntner Lokalzeitung unter der Rubrik „Verlassen und gestorben“ vom Tod der pensionierten Arnoldsteiner Postmeisterin Anna Samo-

nig, der Schwester Josef Fischers. Sie war zu Monatsbeginn „nach längerem Krankenlager“ im Alter von 46 Jahren gestorben. Die Zeitung berichtete nicht nur, dass die Verstorbene „bei zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung am hiesigen Ortsfriedhof“ beigesetzt worden war, sondern auch von der Tragik der letzten Lebensmonate. Ihr Mann – so konnte man lesen – „ist vor einigen Monaten ohne Wissen und Einwilligung der Verstorbenen heimlich nach Amerika ausgewandert, nachdem er zuvor die Realität verkauft, das Geld mitgenommen und so seine Ehegattin, die kinderlos war, in mißlichen Verhältnissen verlassen hat.“ Ob es sich in allem so verhalten hat, wie in der Zeitung dargestellt, sei dahingestellt. Richtig ist, dass Johann Samonig zeitgleich mit seinem Schwager Josef Fischer Arnoldstein verlassen hatte. Der häusliche Friede scheint schon davor gestört gewesen zu sein, denn die noble Umschreibung „nach längerem Krankenlager“ verdeckte, was uns heute das Sterbeprotokoll der Pfarre Arnoldstein enthüllt. Anna Samonig-Fischer war an „chronischem Alkoholismus“ zugrunde gegangen.

Fortan wurde es still um die meisten der ‚Emigranten‘. Über Moritz Finsterwalder und Marie Schellanders Schicksal berichten die Zeitungen nicht weiter. Als Marias Mutter, die Arnoldsteiner Bäckermeisterin Barbara Schellander 1922 starb, fehlt in der Verlassenschaftsabhandlung der Name dieser Tochter unter den Kindern der Verstorbenen. Auch im Archiv unserer Marktgemeinde finden wir keinen weiteren Hinweis auf ihr Schicksal.

Einzig Josef Fischer sollte eine Zeit noch Behörden und Zeitungen beschäfti-

gen. Seit November 1906 wurden er und Moritz Finsterwalder vom Landesgericht Klagenfurt „wegen Verbrechens des Betrugs“ steckbrieflich gesucht. Die Rubrik, der mit ihnen zeitgleich zur Fahndung ausgeschriebenen Personen – u. a. ein Vagant, der wegen „eines schweren Sittlichkeitsdelikts“, ein Bergarbeiter, der wegen „verbrecherischen Diebstahl“ und ein Tagelöhner, der wegen des „Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung“ gesucht wurden – zeigen den tiefen Fall des einstigen Bürgermeisters und „Ökonomen“. Doch selbst diese tragischen Schlussakkorde hatten ihre hellen und humoristischen Töne. Ende Jänner 1907 berichteten die „Freien Stimmen“: „Ein kürzlich entstandenes Gerücht will nicht verstummen und bildet sozusagen das Tagesgespräch [in Arnoldstein], wonach der seinerzeitige Hausbesitzer Josef Fischer, welcher vor Monaten in Konkurs geraten und dann angeblich nach Amerika geflüchtet war, unlängst in der Schweiz aufgetaucht sei, während er sich in Begleitung eines Engländers auf der Reise nach England befunden habe. Die schweizerischen Gendarmen hätten nämlich an den hiesigen Gendarmerieposten die Photographie eines dortigen

Hochstaplers und Heiratsschwindlers, die dem Genannten auffallend ähnelt, zur Agnoszierung gesendet. Als sich der Heiratsschwindler auf schweizerischen Boden nicht mehr sicher fühlte, verschwand er, heißt es weiter, auf österreichisches Gebiet. Ob Josef Fischer, welcher bekanntlich vom Landesgericht Klagenfurt wegen Betrugs verfolgt wird, tatsächlich mit dem gesuchten Heiratsschwindler identisch ist, muß den Sicherstellungen der Gendarmerie und schließlich dem Gerichte überlassen bleiben.“

Danach verliert sich Fischers Spur. Ob er mit dem gesuchten Heiratsschwindler ident war, bleibt daher offen. In jedem Fall war es ein bewegtes Leben, auf das der einstige Bürgermeister bereits als Enddreißiger zurückblicken hatte können. Seine Frau zog sich auf den von ihrem Vater ererbten Besitz nach Ossiach zurück, wo sie 1967 hochbetagt gestorben ist, sodass sie sogar ihren Sohn Rupert (1905–1964) überleben sollte. Die ältere Tochter Sidonie (1899–1995) wurde 1921 die Frau eines Privatbeamten und Besitzers eines Seebades in Bodensdorf. Ihre Schwester Josefa (1902–1994) war mit einem Lehrer und späteren Schuldirektor verheiratet.

**DDr. Peter Wiesflecker**



ALLEN KUNDEN  
FROHE FESTTAGE  
UND EIN  
GLÜCKLICHES  
2021!

**MÖBEL  
HEBEIN**

creativeconcept

Möbel Hebein e.U.  
Unterrainer Weg 20  
9586 Fürtitz  
moebel.hebein@gmx.at  
www.moebel-hebein.at